

BUDDHISMUS - MÖNCHTUM

Anfänge und Verbreitung

Der historische Buddha - Siddhartha Gautama - hinterließ bei seinem vollständigen Erlöschen (483 v. Chr.) eine festgefügte Mönchsgemeinde, den Sangha. Diese Gemeinschaft hob sich von den Laienanhängern ab, die im Stand des „Hausvaters“ verblieben waren. Schon früh, wohl zu Lebzeiten des Buddha, wurden die Ordensmitglieder organisiert und einer Ordensregel unterworfen; der Buddha selbst hat entsprechende Hinweise durch sein eigenes Beispiel und durch genaue Anweisungen gegeben.

In der Anfangszeit wurde das Verhältnis der Mönche zu den Laienanhängern geklärt: waren diese für den materiellen Unterhalt der Mönche tätig, erklärten jene ihnen die Lehre und ermahnten sie, ein den Regeln des Erhabenen entsprechendes Leben zu führen. Waren die Laien fromme Leute, die die Zucht der „fünf Regeln“ auf sich genommen hatten (Enthaltung von Mord, Diebstahl, ungesetzlichen sexuellen Handlungen, Lüge, Nachlässigkeit als Folge berausender Getränke), so waren die Mönche „Bettler“ („Bhikkhu“), die auf die Almosen der Laien angewiesen waren. Außer der Kleidung und dem Nötigsten besaßen sie kein Eigentum; sie widmeten sich der Lehre des Erhabenen und suchten sich von allen Leidenschaften zu befreien.

Die Mönche des frühen Buddhismus aller Schulen führten ausnahmslos ein Wanderdasein; sie zogen sich nur zur Regenzeit für drei Monate in einen Konvent („Vihara“) zurück, wo sie sich geschützt dem Studium der Lehre hingeben und sich in der Religion festigen konnten. In den folgenden Jahrhunderten kam es zu Konventgründungen, die zu Klosteranlagen anwuchsen, in denen die Mönche sesshaft wurden. Während die Urform des buddhistischen Klosters eine Hütte oder Höhle war, die eben nur der Witterung trotzte, wurden nun ausgedehnte Grottenanlagen und Klosterbauten errichtet.

Der typische buddhistische Klosterbau besteht aus einem rechteckigen Hof, in dessen Mitte ein Stupa errichtet ist; an mehreren oder allen Seiten wird er von Zellen umgeben, in denen die Mönche einzeln hausen. In späterer Zeit sind diese Anlagen wie auch die Klöster immer weiter ausgebaut worden; manche gaben Tausenden von Mönchen Unterkunft und waren dementsprechend eingerichtet. Unter diesen Anlagen entstanden dann auch buddhistische Lehrzentren, vor allem aber auch Kultorte, wo religiöse Zeremonien gemeinsam vollzogen wurden. Die wichtigste Feierlichkeit an der die Mönche teilzunehmen hatten und haben ist „Posadha“; sie fand am Ende eines jeden Halbmonats in einem größeren Raum des Klosters statt. Hatte einer der Mönche irgendein Vergehen gegen die Lehre oder die Ordensregeln begangen, musste er es zuvor einem anderen Mönch beichten und versprechen, das Vergehen nicht zu wiederholen. Bei der Versammlung selbst trug der Klostersvorsteher oder ein von ihm Befugter aus der Lehre und den Ordensregeln vor.

Die Ordenshierarchie in den Klöstern war weitgehend vom Alter im Orden, also von der Anzahl der Mönchsjahre, abhängig.

Die Geschichte des buddhistischen Sangha hat eine Anzahl von Spaltungen und Schulgründungen erlebt, die sehr unterschiedliche Ausrichtungen des Mönchtums hervorbrachten. Die grundlegenden Gebote aber sind geblieben, so dass sich der Orden bis in die Gegenwart bewahrt hat; auch heute ist das Ordensleben Teil von Kultur und Gesellschaft in buddhistischen Ländern.

Noviziat

Der Novize hatte - im alten Buddhismus - bei seiner Aufnahme einen Lehrmeister zugewiesen bekommen, dem er zehn Jahre unterstand und dem er zu allen Dienstleistungen verpflichtet war, während der Lehrer den Novizen in der Lehre unterrichtete, ihm bei Krankheit und Mutlosigkeit beistand und auch für dessen Unterhalt sorgte. Nach dem erfolgreichen Abschluss dieser zehn Jahre wurde der Novize bestätigter Mönch und konnte selbst Lehrer werden.

Wer heute Mönch werden will, muss ein „perfekter Mann“ sein, das heißt, sein Körper muss gesund sein, er darf nicht behindert sein. Er muss die Einwilligung seiner Eltern haben. Wenn er verheiratet ist, muss sich auch seine Frau ausdrücklich einverstanden erklären.

In Thailand und anderen buddhistischen Ländern, v.a. im tibetischen Buddhismus, werden manchmal junge und jüngste Mönchlein ins Noviziat aufgenommen; im Kloster erhalten sie eine Ausbildung. Für Waisen oder Kinder aus kinderreichen Familien ist dies oft die einzige Möglichkeit, eine Schulbildung zu erhalten. Wenn sie älter werden, können sie dann entscheiden, ob sie weiterhin Mönche bleiben oder das Kloster verlassen wollen.



Der Austritt

aus dem Orden kann jederzeit erfolgen und hat keine weiteren Folgen. Der freie Wille des Ausgetretenen wird akzeptiert.

Mönche sind besitzlos

Buddhistische Mönche sind besitzlos. Wenn ein Mönch von einem Tempel zu einem anderen geht, nimmt er nur sein gelbes Gewand und die Almosenschale mit, alles andere gehört dem Tempel, der Allgemeinheit. Sogar das Entgegennehmen von Geld für die Gemeinschaft ist verboten.

Mönche dürfen keiner **Berufstätigkeit** nachgehen. Alles, was sie benötigen, erhalten sie von Laien. Eine Ausnahme davon bildet der chinesische und japanische Buddhismus. Im Ch'an bzw. Zen gibt es die Klosterregel: „Wer nichts arbeitet, soll auch nichts essen.“ Mit dieser Regel gelang es den Klöstern, unabhängig vom Wohlwollen der politischen Ordnung und öffentlichen Meinung zu sein. Arbeit wird dort als geistige Übung angesehen.



Klosteranlage der Trikong-Mönche in Dehra Dun.

Mönchsregeln

In den beinahe 2500 Jahren Buddhismus und buddhistischem Mönchsorden hat sich die Welt grundlegend verändert. Die Regeln für die Mönche hingegen sind zum größten Teil unverändert geblieben. Im Vinaya-Pitaka, dem „Korb der Disziplin“, sind die 227 Gebote in aller Ausführlichkeit beschrieben. 10 Sittenregeln gelten für alle Mönche und Novizen:

1. Kein lebendes Wesen töten.
2. Nicht stehlen.
3. Keine Sexualität.
4. Nicht lügen.
5. Keine berausenden Getränke trinken.
6. Nach Mittag nichts mehr essen.
7. Sich fernhalten von Tanz, Gesang, Musik und Schaustellungen.
8. Vermeidung von Blumenschmuck.
9. Vermeidung von hohen, üppigen Betten.
10. Abstehen vom Annehmen von Gold und Silber.

Die Übertretung der ersten drei Regeln wiegt am schwersten. Wer einen Menschen tötet, stiehlt oder sexuellen Umgang hat, muss die Robe ausziehen und wird vom Mönchsorden ausgeschlossen.

Mönchtum auf Zeit

Der amerikanische Journalist Gerald Roscoe (1921 -1995), der lange in Thailand lebte und selbst Buddhist wurde, schildert eine besondere Variante buddhistischen Klosterlebens: das Mönchtum auf Zeit:

Der buddhistische Mönch ist nicht verpflichtet, ein Gelübde auf Lebenszeit abzulegen; daher gibt es sowohl Mönche, die die Robe nur für kurze Zeit tragen - für ein paar Wochen, für ein paar Monate, sogar nur für ein paar Tage -, als auch Mönche für viele Jahre oder auf Lebenszeit. In Thailand wird ein Mann für „unfertig“ gehalten, solange er nicht Mönch mindestens auf kurze Zeit gewesen ist. Deshalb werden die meisten jungen Männer vor der Hochzeit für eine kurze Periode von drei Monaten ordiniert. [...] Eines der Motive für eine kurzfristige Ordination ist „Verdienst zu erwerben für die Eltern“ - dies ist ein starkes Motiv. Ein anderes Motiv ist es, sich auf das Leben als Haushaltsvorstand und Familienoberhaupt vorzubereiten. Der Mönch auf kurze Zeit lebt, während er die Robe trägt, unter den gleichen Bedingungen und mit der gleichen Disziplin wie der Mönch auf lange Zeit. Jeden Morgen verlässt er den Tempelbezirk, um in der Nachbarschaft mit der Almosenschale die Runde zu machen. Die Ortsbewohner füllen ihm Essen in seine Schale, daraus besteht seine Ernährung. Er isst zwei Mahlzeiten am Tag, manche nehmen auch nur eine Mahlzeit. Die Mittagsmahlzeit ist die letzte Mahlzeit des Tages, danach darf er nur noch Flüssigkeit zu sich nehmen. Er meditiert, singt religiöse Gesänge, studiert das Dhamma [= die buddhistische Lehre] und befolgt alle Mönchsregeln.

Der Mönch auf Lebenszeit ist ein Mann von Charakter und von außerordentlicher Tugend. Er hat sich von Familie und Karriere, von allen weltlichen Angelegenheiten, vom Trachten nach Geld, von jeglichem geldlichen Besitz losgesagt. Er ist keusch, er ist arm, er besitzt nur wenig: seine Mönchsrobe, seine Almosenschale, Nadel und Faden, seinen Wasserfilter. Er ist ein Bettler, fast vollständig angewiesen auf die Wohltätigkeit der Laiengemeinde, der es eine besondere Ehre ist, Mönchen Almosen zu geben. Für die Laien ist es eine bevorzugte Gelegenheit, Verdienste zu erwerben.

Gerald Roscoe, Das gute Leben. Ein Wegweiser zum Buddhismus für den Westen. Diogenes Verlag, Zürich 2005, S. 71-74.

Frau und Mönchtum

Der Buddha tat sich sehr schwer mit der Zulassung von Frauen zum Sangha; von einer Gleichberechtigung konnte nie die Rede sein: „Ich habe gesagt, es ist nicht wünschenswert, dass eine Frau um des Dharma (=buddhistische Lehre) willen in die Hauslosigkeit zieht.“ Es sollte also keine Ordination für Nonnen erteilt werden. Warum nicht? Wenn die Frauen beginnen, ihren Haushalt zu verlassen, wird der Dharma nicht lange erhalten bleiben.

Die Frauen wurden dann zwar zugelassen, aber nur geduldet. Sie unterstanden immer den Mönchen. Die Nonnen waren den Mönchen organisatorisch untergeordnet und ihnen Rechenschaft schuldig.

Diese Geringschätzung der Frauen wird auch bei den Hauptregeln sichtbar. Zu den 227 Regeln der Männer mussten die Nonnen noch zusätzliche Regeln einhalten, insgesamt 311. Nonnen müssen Mönche um Erlaubnis für den Eintritt in den Orden fragen. Sie erhalten zweimal monatlich von ihnen Belehrung. Die Regenzeit musste der weibliche Ordensteil gemeinsam mit den Mönchen verbringen.

Bei Verstößen gegen die Regeln von Mönchen ist es den Nonnen ausdrücklich verboten, diese zu rügen, umgekehrt aber rügen die Mönche die Nonnen. Die älteste Nonne ist auch dem jüngsten männlichen Novizen Ehrerbietung schuldig. Nonnen dürfen in Gegenwart von Mönchen nicht ungefragt sprechen.

Theoretisch wurde es auch für Frauen als möglich erachtet, Erleuchtung zu erlangen. Die meisten Schriftstellen, die dazu Bezug nehmen, gehen davon aus, dass eine Frau zuerst als Mann wiedergeboren werden muss, um als Bodhisattwa gelten zu können. Konsequenterweise wäre die Relativierung der Geschlechtsunterschiede. Diese Haltung wird im Vimalakirtisutra vertreten. Die Begriffe „männlich“ und „weiblich“ werden als Illusion bezeichnet.

Heute sind es in Thailand „Maeschi“. Sie tragen ein weißes Gewand, Haare und Augenbrauen sind rasiert, das heißt, sie müssen allen Schmuck fallen lassen. Sie dürfen keine Kosmetika oder Blumenschmuck verwenden. Mönche und Maeschi leben ganz getrennt. Im Mahayana hat es immer Bhikkhuni (=weibliche Mitglieder) gegeben. So finden wir in China, Korea, Vietnam und Japan Nonnenorden.

Mit der Ausbreitung des Buddhismus im Westen kommt die Frage von Nonnenordinationen neu auf den Tisch. Es gibt eine ganze Reihe westlicher buddhistischer Lehrerinnen.

In Tibet gab es nie einen Nonnenorden, weil wegen der Schwierigkeiten der Reise die Bhikkhuni-Tradition nie eingeführt wurde. Frauen können von den Mönchen eine niedrigere Weihe, eine sogenannte Schramaneri-Ordination, erhalten; vor der Besetzung durch China gab es mehr als achtzehntausend, heute nur noch knapp fünfhundert im indischen Exil. Obwohl die Frauen nur eine niedere Weihe erhalten, werden im Varayana-Buddhismus mehrere weibliche Bodhisattwa verehrt; jedes Lebewesen, Frau und Mann, kann die Erleuchtung erlangen.

